

Aquarelle in Trier

West-östliche Begegnung in der Malerei | Von Helmut Domke

Nach langer, allzulanger Pause kommen in Trier wieder Angehörige der einheimischen „Sezession“ zu Wort. Eine Ausstellung im Simeonsstift vereinigt siebzig Blätter von der Hand dreier ihrer Mitglieder. Der werbende Titel will im weitesten Sinn verstanden sein: neben reinen „Aquarellen“ gibt es Arbeiten in Gouache, ferner die Anwendung von Ölfarben auf Papiergrund, eine aus Zeitumständen entwickelte Technik, zu sehen. Not macht erfinderrisch, Erfindung reicher.

Die Ausstellung ist alles andere als provinziell. Der in Trier täglich vernehmbare Stoßseufzer über die abgeschiedene Lage und die kulturelle Distanzierung dem Westen wie Osten gegenüber verliert im Simeonsstift erheblich an Überzeugungskraft. Peter Krisams sensitives Farbgefühl, Margrit Schweichers höchst weiblicher Sinn für präzise Reize, endlich Reinhard Heß' zfassende Kraft, die neuerdings einem eigenen Bildrhythmus zustrebt, sind Charakteristika west-östlicher Begegnung.

Neben instruktiven Bildern aus früheren Jahren hängen in der Ausstellung jüngste Arbeiten der Künstler. Eindrucksvoll ist die Treue, mit welcher Peter Krisam dem einmal begangenen Weg folgt. Er ist der am wenigsten zweifelsüchtige. Mit sparsamen, bezeichnenden Strichen wird die Bildstruktur entworfen, breitflächig ist die Farbe eingebracht - eine Farbe, die ihren Ursprung einem Licht verdankt, das im Westen zuhaus ist. Es bricht die Strahlkraft der Töne, um das Kolorit zugleich auf eine geheimnisvolle Weise konkret zu machen als sei es unter dem immerwährenden Einfluß eines meernahen Himmels zum objektiven Wert geworden: zu einem köstlich frischen Kobaltblau einem vergleichenden Gelb, zum wandlungsreichen Grau oder gestuften Grün. Diese Skala wird durch ein gedämpftes Rot gekrönt, das zuweilen als rein spielerische, akzentuierende Note aus der Welt des Sichtbaren in die des Geschauten überspringt

Daß solchem Farbgefühl der Himmel Frankreichs entscheidende Anregungen gab, daß die stärksten Bilder des Künstlers französischen Reisen entstammen und naturgegeben nachimpressionistische Anklänge in sich tragen, wird niemand wundern, der die triste Herbheit der Landschaft kennt, die sich beiderseits von Trier ins Gebirge zieht.

Nahe der Welt Marie Laurencins sind die Themen, die Margrit Schweicher sich stellt, um subtile Linienführungen in der Komposition ihrer Aktbilder und duftige Farbspannungen in den figurlichen Szenen zu entwickeln. Eine bis ins Raffinierte gehende Technik hilft ihr, durch gleichsam rudimentären Farbauftrag zarte Fleischtöne mit einem herrlichen Schwarz-Blau zu kontrastieren. Weniger ausgesprochen sind bislang ihre Blumenstücke und Landschaften.

Es bleibt übrig, für formbildenden Kraft auf dieser Ausstellung zu gedenken, die von Reinhard Heß mit lebhaftem Temperament vertreten wird. Frühere Werke haben ihn in der Weiterentwicklung Cézannescher Gedankengänge gezeigt. Seine neueren Arbeiten - ihre Zahl ist nicht gering - bereichern das Bild seiner Persönlichkeit. Form steht neben Form, die Vertikale ist bestimmend. Der Rhythmus des Figürlichen, in dem es selten Ruhepunkte, aber häufig Brennpunkte gibt, pflanzt sich ruhelos über die Bildfläche fort und wird schließlich von den meist nächtigen Tönungen aufgenommen, unter denen ein Violett charakteristisch ist. Ein ganz ausgereiftes Bild von Heß zeigt an, wohin diese Bemühung will. Es ist ein „Interieur“, kühn, aufgehellt und spannungsreich. Die Ausstellungsleitung hat ihm mit Bedacht den exponiertesten Platz gegeben, denn dieses Bild legt als eines der reifsten Zeugnis von der westöstlichen Mittlerschaft der Trierer Malerei ab, von der gewichtige Proben in der großen Aachener Sommerausstellung zu sehen sein werden.